

Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf
Predigt über Matthäus 25, 31-46 vom 15.11.2009
Pfarrer Andreas Schiel

Liebe Gemeinde,

gibt es ein Gericht am Ende aller Tage? So wie wir es in der Evangeliumslesung gehört haben, wo sich alle Menschen vor einem Richterstuhl versammeln müssen und in die Guten und die Schlechten geteilt werden? Wo die einen mit dem ewigen Leben belohnt, die anderen aber auf ewig verdammt werden - gerichtet vom Weltenrichter Jesus Christus? Bei diesem Gericht wird alles ans Tageslicht kommen und wir werden uns nicht retten können durch Ausreden oder Verschweigen - auch nicht durch Vergessen. Nein, alles wird beurteilt. Wir werden nach allem beurteilt, was wir je getan oder auch nicht getan oder gar unterlassen haben.

Viele haben ihre Schwierigkeiten mit der Vorstellung eines solchen göttlichen Gerichts. Sie stammen wohl einmal daher, dass wir uns Jesus Christus nicht recht in der Rolle als Weltenrichter vorstellen können - oder wollen. Ist er nicht der, der auch noch dem letzten verlorenen Schaf nachläuft und es zur Herde zurückträgt? Ist er nicht der, der noch am Kreuz seinen Mördern vergibt, „*denn sie wissen nicht, was sie tun*“? Unser Bild von Jesus Christus - und damit unsere Vorstellung dessen, worauf es in unserem Glauben ankommt - ist von diesen Geschichten und ihren Bildern der Vergebung und der Liebe geprägt. Dazu passt ein Christus, der urteilt, gar verurteilt nicht. Denn der würde Konsequenzen aus unserem Glauben fordern - Konsequenzen im Handeln.

Die andere Schwierigkeit liegt darin, dass wir Menschen des 21. Jahrhunderts sind, aufgeklärt und selbstbewusst. Wir erinnern uns daran, dass die Kirchen Jahrhunderte lang die Angst der Menschen vor dem Gericht für ihre eigenen Zwecke missbraucht haben. Wir sind hellhörig und misstrauisch geworden gegenüber den Schreckensvisionen der Hölle, weil wir wissen, was früher damit bezweckt wurde. Aber wenn man uns mit dem Gericht nicht mehr schrecken kann, schrecken wir dann auch vor nichts mehr zurück?

Szenenwechsel: Drei Menschen, zwei Frauen und ein Mann, finden sich nach ihrem Tod in einem geschlossenen Raum wieder. Alle drei sind in ihrem Leben an ihren Nächsten schuldig geworden, haben teilweise Morde begangen. Sie sind sich bewusst, dass sie sich in der Hölle befinden, und machen sich auf das Schlimmste gefasst, aber die erwartete Folter und die körperlichen Qualen bleiben aus. Dafür entdecken sie, dass sie zu ihren eigenen Folterknechten bestimmt sind. Jeder ist dazu verdammt, die anderen zu quälen und selbst von

den anderen gequält zu werden. „Die Hölle, das sind die anderen“, lautet der bekannteste Satz aus dem Drama „Geschlossene Gesellschaft“ des französischen Philosophen und Schriftstellers Jean-Paul Sartre aus dem Jahr 1944.

Wir haben die Angst vor Gericht und Hölle verloren - und nun bereiten wir uns gegenseitig die Hölle auf Erden. Zu diesem Schluss kann man leicht kommen, wenn wir auf unsere Welt schauen. Heute, am Volkstrauertag gedenken wir der Opfer der Kriege und beten für den Frieden. Zur selben Zeit machen sich Menschen in Afghanistan, Pakistan und im Irak, Palästinenser und Israelis gegenseitig das Leben zur Hölle. Aber wir müssen gar nicht in die weite Welt schauen: In der vergangenen Woche wurde in Dresden ein Mann verurteilt, der aus Hass gegen Moslems eine Frau in einem Gerichtssaal niedergestochen und umgebracht hat. Diese Frau war nur das letzte Opfer fremdenfeindlicher Angriffe in Deutschland.

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, uns gegenseitig das Leben zur Hölle zu machen: durch Kriege und Bürgerkriege, durch Hungersnöte, die wir nicht verhindern helfen. Durch Verfolgung und Vertreibung oder die Weigerung, Verfolgte aufzunehmen. Durch die Weigerung, billige Arzneimittel für arme Länder bereitzustellen. Durch die Umweltzerstörung, die die Lebensgrundlage vieler Millionen von Menschen vernichtet. Jedesmal versäumen wir, im Leidenden, im Geschädigten einen Menschen zu sehen, der das gleiche Recht zum Leben hat wie wir.

Aber mehr als das. Jesus sagt uns: *„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“* In den Hungernden, den Fremden und Obdachlosen, den Kranken und Gefangenen begegnet uns Jesus. *„Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.“*

Jesus sagt nicht: Ihr habt zur christlichen Gemeinde gehört, ihr seid in den Gottesdienst gegangen und ihr anderen nicht. Die Trennung verläuft quer durch Christen und Nichtchristen, quer durch Kirche und Welt. Jesus fragt auch nicht: Bist du fromm gewesen? Hast du immer gebetet? Das einzig Entscheidende, wonach der Weltenrichter Jesus urteilen wird, ist unser Verhalten zum Nächsten in seiner Not. Was wir an den Ärmsten getan oder nicht getan haben, das allein wird zählen.

„Die Hölle, das sind die anderen“, lautete die Erkenntnis von Jean-Paul Sartre.

Der heutige Predigttext sagt es anders: Im Mitmenschen begegnet uns Jesus. In jeder Frau, jedem Mann, jedem Kind - besonders in den Menschen, die unsere Hilfe benötigen. Wenn wir dies nicht erkennen oder nicht erkennen wollen, dann wird das Leben für sie zur Hölle. Und uns wird es zum Gericht! Aber wenn wir Jesus im anderen wahrnehmen oder einfach nur das tun, was notwendig ist - was die Not des anderen wendet - dann machen wir dem anderen das Leben - buchstäblich! - zum Himmel. Und uns auch! So einfach ist das, sagt Jesus im heutigen Predigttext. Wir brauchen nur zu handeln!

Aber werden wir an diesem Anspruch nicht scheitern? Die Antwort auf diese Frage steht nicht im Predigttext. Sie ergibt sich aus dem Leben Jesu, der bald nach der Rede verhaftet und am Kreuz hingerichtet wird. Mit seinem Tod am Kreuz hat Jesus unsere Schuld auf sich genommen. So können wir an die Vergebung der Sünden glauben. Und damit auch daran, dass Jesus, der Weltenrichter, einst Gnade vor Recht ergehen lassen wird. Dass er uns wie die „verlorenen Schafe“ einst in seine Herde zurückführen wird. Es heißt zwar im Glaubensbekenntnis von Jesus: „Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten“. Aber es heißt weiter auch: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden“. Wir können darauf hoffen, dass uns einst vergeben wird. Trotzdem bleibt für unser Leben auf Erden der Anspruch bestehen, den Jesus im Predigttext formuliert hat: *„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“*

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.